

REINHOLD UTRI
Uniwersytet Warszawski

Der Glaube wird Berge versetzen – und kulturelle Grenzen überwinden. Ein Beitrag zum interreligiösen Lernen

Faith Will Move Mountains –
and Overcome Cultural Borders.
A Contribution to Interreligious Learning

ABSTRACT. Religion as a part of culture has similarities to language: it is characteristic for nearly every individual. As there are processes of interculturality (contact of different cultures) there are also processes of inter-religiosity. On the examples of John Paul II. and Benedict XVI. the author explains the development and the theological background of the growing dialogue between religions. Although the differences are often a base for conflicts, there are many (worldwide) inter-religious movements that are exemplary and therefore worth discussing.

KEYWORDS: faith, idio-religion, inter-religiosity, ecumenism, pope Benedict XVI., ecumenical pioneers

1. IDIO- UND POLYRELIGION

Dieser Beitrag hat in seinem Titel schon vier Begriffe, die in meinen Überlegungen eine zentrale Rolle spielen werden: Glaube, Kultur, Interreligiosität, Lernen. So wie die Sprache als eine konkrete sprachliche Ausstattung eines Menschen, als *Idiolekt* (vgl. Grucza 1992; näheres zum anthropozentrischen Ansatz siehe Grucza 2010) bezeichnet wird, so habe ich den Glauben eines Menschen und das damit verbundene Wissen bzw. die sich daraus ergebenden Handlungen als *Idioreligion* eines Menschen bezeichnet (näheres dazu vgl. Utri 2011). Der eklatanteste Unterschied zwischen diesen beiden ist die Tatsache, dass die Sprache praktisch bei jedem Menschen vorzufinden ist, wohingegen der Glaube, also ein religiöses Empfinden (und ein

daher existierendes Interesse für religiöse Fragen unterschiedlichster Art), nicht bei allen Menschen zu beobachten ist. Die Religion, die ich als einen Teil der Kultur auffasse (die Idioreligion also als einen Teil der Idiokultur eines Menschen) ist wie die Sprache ein sehr altes Phänomen, bis heute sind uns Zeugnisse von uralten religiösen Riten und Kultstätten erhalten geblieben.

So wie jede Sprache / jeder Idiolekt etwas Einzigartiges ist, so ist auch der Glaube / die Idioreligion etwas, das die individuellen Eigenschaften bzw. Fähigkeiten eines Menschen ausmacht. Kein Mensch spricht somit dieselbe Sprache, jeder hat eine individuelle Färbung der Aussprache, der sprachlichen Tonhöhe, des passiven und aktiven Wortschatzes, der verwendeten Wendungen, der grammatischen Genauigkeit (beim Sprechen / Schreiben), individuelle Vorlieben für Formulierungen usw. So hat auch jeder gläubige Mensch seine eigenen religiösen Erfahrungen, sein individuelles religiöses Wissen und eine eigene Intensität der Beschäftigung mit religiösen Fragen und mit den organisatorischen, hierarchischen und interpretativen Fragen seiner Glaubensgemeinschaft.

Die Gemeinschaft, also die *Polyreligion* (vgl. Utri 2011) entsteht nur durch die Anerkennung der wichtigsten gemeinsamen gemeinschaftlichen Kennzeichen einer Sprach- bzw. Glaubensgemeinschaft. So wie sich eine Sprache abspalten kann und später anderen Einflüssen ausgesetzt werden kann (z.B. das Englische, das durch das deutsche Volk der Angeln und Sachsen in Verbindung mit romanischen Einflüssen entstand und nun von den Deutschen als Fremdsprache gelernt werden muss, weil es sich im Laufe der Jahrhunderte schon so weit vom Ursprung entfernt hat), so spaltete sich auch oft ein Zweig einer Glaubensgemeinschaft ab, weil ein Teil gewisse Prinzipien / Dogmen (das sind Glaubenssätze, die als Richtschnur gelten) nicht mehr akzeptieren wollte bzw. die Grundlage des Glaubens dieser Glaubensgemeinschaft (das zumeist eine *Heilige Schrift* ist) gänzlich anders interpretierte und dementsprechend den dazugehörigen religiösen Ritus abänderte.

Insofern steht die Gemeinschaft in einem andauernden dynamischen Prozess, nicht nur weil immer neue Mitglieder in die Gemeinschaft aufgenommen werden (wollen) oder andere die Gemeinschaft verlassen (indem sie z.B. das Zeitliche segnen), sondern weil die die Gemeinschaft zusammenhaltenden Prinzipien / Regeln / Normen (in einer religiösen Gemeinschaft Glaubenssätze (Dogmen) / Bibelinterpretationen, in einer sprachlichen Orthographie, Sprachnormen, akzeptierter Wortschatz und tradierte Formulierungen) einer ständigen Wandlung (dies geht von ähnlicher Wiederholung über Ergänzung bis zur echten Evolution) unterliegen, weil die Mitglieder der jeweiligen Gemeinschaft (ob Polylekt, Polykultur oder Polyreligion) miteinander in Kontakt stehen, sich gegenseitig austauschen, neue / andere Ideen / Interpretationen einbringen und damit (sofort / nach

längerer Zeit) Gehör finden oder nicht. Diese Entwicklungen – auf welcher Ebene auch immer – werden laufend von manchen Mitgliedern, manchmal auch von Außenstehenden (wenn es um Fremdsprachen geht oder wenn ein Gläubiger die Entwicklung in einer anderen Glaubensgemeinschaft beobachtet) analysiert, z.T. wissenschaftlich (vgl. u.a. Neuhold 1988).

2. INTERRELIGIÖSITÄT UND ÖKUMENE

So wie die Interkulturalität als ein Prozess gilt, der sich aus einer bestehenden Multikulturalität ergeben kann, indem verschiedene Kulturen in Kontakt treten (meist in der zeitlichen Aufeinanderfolge Feindseligkeit/rivalisierendes Beobachten – Nebeneinander / Gleichgültigkeit – Zusammenarbeit / kooperatives Miteinander), so möchte ich die Interreligiösität als einen analogen Prozess verstanden wissen, wobei die Evolution dieses Prozesses zu einem überwiegenden Teil auch nach dem Muster kritisches Beobachten – Kennenlernen – Kooperation vonstatten geht. Ich verstehe hier die Interreligiösität als einen breiteren Bereich als die sog. Ökumene (das Wort leitet sich vom griech. *oikūménē* ab, das heutzutage sowohl als *umfassend* und *allgemeingültig* als auch als die *Gemeinsamkeiten* und das *gemeinsame Vorgehen der christlichen Kirchen in der Welt* ausgelegt wird) – in den interreligiösen Prozessen geht es nicht nur um offizielle Treffen und Stellungnahmen verschiedener Kirchen- bzw. Religionsoberhäupter, sondern vor allem auch um individuelle Prozesse, die sich in Individuen bzw. zwischen den Individuen abspielen; dabei geht es hauptsächlich um Kennenlern- und Lernprozesse – ich möchte hier jedoch diese beiden Begriffe der Einfachheit halber für synonym nehmen.

Der jetzige Papst Benedikt XVI. (Ratzinger 2010: 749) meint dazu, dass Ökumene „auch immer Suche nach der Einheit im Glauben, nicht bloß Mühen im Handeln sein“ wird. Ich möchte hier nur hinzufügen, dass dies streng genommen eine unpräzise Aussage ist: der Glaube ist wie die Sprache ein/e individuelle/s Kennzeichen / Eigenschaft des Menschen, das sich *im* Menschen befindet und nicht selbst sichtbar wird, sondern nur durch Äußerungen (sprachliche oder non-verbale) zum Ausdruck kommt. So ist der Glaube weder sicht- noch analysierbar, sondern höchstens seine ausgedrückten (verbalen) Formen / sichtbaren Riten / lesbaren Texte / hörbaren Aussagen. Insofern wäre der Begriff *Glaube* im obigen Zitat als formulierte Glaubensgrundsätze zu verstehen, und der Begriff *Handeln* als Riten bzw. religiöse Gewohnheiten.

So mancher meint, die Ökumene wäre das auffälligste Zeichen des derzeitigen Pontifikats (= Amtsdauer des Papstes). Schon früher war der Theo-

loge Joseph Ratzinger dafür bekannt, dass er sich intensiv mit der Ökumene und ökumenischen Fragestellungen auseinandersetzte. So sieht es der Papst als einer seiner wichtigsten Aufgaben an, sich unermüdlich „für die Wiederherstellung der vollen und sichtbaren Einheit der Christen einzusetzen“ (Benedikt XVI. 2010: 111).

Da die Religion als ein Teil des kulturellen Erbes (genauer gesagt der Tradition, aber auch der individuellen und gemeinschaftlichen Weiterentwicklung derselben) des Menschen anzusehen ist, ist festzustellen, dass der interreligiöse Dialog immer mit dem Kennenlernen bzw. der Akzeptanz oder sogar dem Interesse für kulturell Fremdes einhergeht. So kann der Glaube an die Fähigkeit des interreligiösen Lernens des Menschen eben die Berge (der Missverständnisse, der Zerwürfnisse, des Unfriedens) versetzen, die wir durch Unkenntnis, Ignoranz und Intoleranz zwischen den Menschen und verschiedenen Glaubensrichtungen im Laufe der Jahrhunderte aufgeschichtet und aufgetürmt haben. Gerade zwischen zwei Völkern, die eine trennende und konfliktreiche Zeit erlebt haben, ist es notwendig, dass Akzente gesetzt werden, die konfliktlösende Kräfte freisetzen können. So meinen Nosowski / Lipscher (2009: 125) über die deutsch-polnischen Beziehungen:

Wir hätten heute keinen deutschen Papst ohne Johannes Paul II. Diese Reihenfolge zweier Päpste ist für mich der symbolische Abschluss eines gewissen Abschnitts in der deutsch-polnischen Geschichte. Da haben zwei Völker, die miteinander in Unfrieden lebten, weil die Deutschen die Polen überfallen haben, nun nach Jahrzehnten ein solches Zeichen bekommen: zunächst den polnischen Papst und nun den Papst aus Deutschland. Das ist unglaublich! Wir dürfen nicht vergessen, dass – soweit wir wissen – im Jahre 1978 beim Konklave die deutschen Kardinäle für Wojtyła stimmten und jetzt 2005 die polnischen Kardinäle für Ratzinger.

So könnte man schlussfolgern, dass Johannes Paul II. als Sympathisant und Förderer der „solidarność“ sowie als großer im ständigen Gebet sich äußernder Vordenker auch sein Scherflein dazu beigetragen hat, dass es zur deutschen Einheit kam. Auf der anderen Seite ist klar zu erkennen, dass Benedikt XVI. die begonnenen Werke des Johannes Paul II. und dessen Desiderate weiterzuentwickeln bemüht ist.

„Die Ökumene ist vielschichtig und vielgesichtig ...“ (Benedikt XVI. 2010: 111) sagt der Papst heute und weist die Gläubigen darauf hin, dass er im Dialog der Religionen nichts überstürzen darf, sondern behutsam vorgehen muss und die religiösen und persönlichen Annäherungsmöglichkeiten ins Auge fassen muss. Das Wichtigste ist eine wachsende Offenheit und ein Auf-den-anderen-Zugehen, um überhaupt erst Dialogmöglichkeiten zu

schaffen und ins Gespräch zu kommen. Mit dem Besuch der heiligen Stätten anderer Glaubensgemeinschaften setzt der Papst sichtbare Zeichen, die anderen Gläubigen als Richtschnur für ihre zukünftige Handlungen dienen können (vgl. Jaszewska 2009: 85).

Zwar finden manche Minderheitskirchen durch den fehlenden guten Willen der Bürokratie oft kein Gehör (z.B. was die Feiertage für ihre Angehörigen betrifft; oder fehlende ökumenische Programmgestaltung im polnischen Radio; vgl. Jaszewska 2009: 81), aber insgesamt „lässt sich ein Fortschritt erkennen“ (Jaszewska 2009).

3. ÖKUMENISCHE AKTIVITÄTEN DER PÄPSTE

Jeder Papst hat in seiner Amtszeit besondere Aufgaben: so bereitete Johannes der XXIII. das Zweite Vatikanische Konzil vor und führte es durch (wo es zur Gleichstellung der Konfessionen / Religionen kam und vom alleinseligmachenden Anspruch der katholischen Kirche Abstand genommen wurde), Johannes Paul II. kam den Menschen auf der ganzen Welt so weit entgegen, dass er u.a. auch in die Favelas, d.h. die Armenvierteln Südamerikas kam, was für die Kirche als ein revolutionärer und jesu-ähnlicher Zugang gelten konnte. Er hielt nicht nur unzählige Audienzen ab und viele Länder bereiste, um die Gläubigen die Nähe des Kirchenoberhauptes spüren zu lassen, sondern er sprach sie auch (meist) in ihrer Landessprache an, was übrigens auch ein Beweis dafür zu rechnen ist, dass er keine Mühen scheute, den Menschen auf ihrer sprachlichen und seelischen Ebene begegnen zu wollen. Wenn die päpstliche Botschaft in der Sprache der Bevölkerung des Landes, das der Papst gerade besuchte, zu hören war, ist es verständlich, dass dies eine tiefere personale (dies bedeutet ja „durchtönen“) Wirkung zeigte als die länger dauernden (und teilweise Sinn verlierenden) Verdolmetschungen.

Immer wieder bekam Johannes Paul II., als er bewusst Akzente der Versöhnung setzte, das wachsende Vertrauen und die Gunst der vielen Millionen Gläubigen auf der ganzen Welt zu spüren: einmal als der sich als oberster Vertreter der Kirche öffentlich für die (verbrecherische) Schuld der Kirche (in der 2000-jährigen Geschichte) entschuldigte; ein andermal als er, wenige Wochen nach seiner schweren Verletzung durch den Attentäter Mehmet Ali Agca (am 13. Mai 1981), ihn in seiner Gefängniszelle besuchte, ihm verzieh und sich später für eine frühzeitige Begnadigung einsetzte, ja sogar für ihn betete (Agca **kündigte** nach seiner Freilassung den Übertritt zum katholischen Glauben an, so sehr beeindruckte ihn diese Geste der Vergebung des Papstes, vgl. Zubczyńska 2011).

Die Ökumene der christlichen Konfessionen und der religiöse Dialog zwischen den großen Weltreligionen spielt sich auf unterschiedlichen Ebenen, mit unterschiedlicher Intensität und Dynamik ab. Ich gehe von der Annahme aus, dass alle Menschen, die „in der Fremde“ Erfahrungen machen, egal, ob sie in der Gesellschaft einen hohen Rang einnehmen oder nicht, einen Beitrag zum interreligiösen Dialog leisten können. Nur durch die (täglichen) Kontakte des „Durchschnittsmenschen“ und letztlich nur durch die Zustimmung der vielen einzelnen eine gewisse Offenheit zeigenden Menschen kann später in einem Konzil eine Entscheidung getroffen werden, die für die weitere Beziehung zwischen den Konfessionen / Religionen bahnbrechend ist.

So bewirkte der aufkommende Prozess der theologischen Erneuerung beim Zweiten Vatikanischen Konzil, dass Bemühungen unternommen wurden, „dass alle Disziplinen der christlichen Theologie [...] von einem Respekt gegenüber dem Judentum getragen sind.“ (Henrix 2006: 69). Gerade die Beziehung zum Judentum, das ja z.T. auf dieselben Texte (das Alte Testament) aufbaut, liegt dem jetzigen Papst am Herzen: als erster Papst lud er einen Rabbiner ein, vor der Bischofssynode zu sprechen, er stoppte den Seligsprechungsprozess eines durch antisemitische Äußerungen bekannten Priesters, er besuchte mehr Synagogen als alle Päpste vor ihm. So sind auch die folgenden Aussagen nicht verwunderlich (Benedikt XVI. 2010: 105):

Israel Singer, damals Vorsitzender des Jüdischen Weltkongresses meinte, Joseph Ratzinger habe im Positiven „die zweitausendjährige Geschichte der Beziehungen zwischen Judentum und Christentum verändert.“

Süddeutsche Zeitung: Er bekennt sich zur jüdischen Genese des Christentums, wie „sie noch keinem Papst aus der Feder floss“.

Auch zur orthodoxen Kirche sind die Versuche, Gespräche zu führen und eine Annäherung voranzutreiben, besonders sichtbar. So resümiert Benedikt XVI. (2010: 122):

Ich bin sehr dankbar für die Herzlichkeit, die mir der Ökumenische Patriarch Bartholomaios entgegenbringt, der nicht nur eine Pflichtökumene macht; zwischen uns gibt es wirklich Freundschaft, Brüderlichkeit.

Den schwierigsten dialogischen Prozess scheint es paradoxerweise zu den Protestanten zu geben, obwohl diese der katholischen Lehre theologisch sehr nahe stehen. Dies hat unterschiedliche Gründe, auf die ich hier nicht eingehen möchte. Ich möchte nur hinzufügen, dass der internationale Kontakt (z.B. zwischen Deutschland und Polen) auch dem interreligiösen Dialog zugute kommt, da eben die Mehrheit der Deutschen Protestanten und die Mehrheit der Polen Katholiken sind.

Auch zum Islam, der von vielen Menschen durch den terroristischen Missbrauch als eine Religion mit gewalttätigem Hintergrund angesehen wird, vermehren sich positive und konstruktive Kontakte, wobei beide Seiten Zufriedenheit zeigen, was folgende Aussagen (Benedikt XVI. 2010: 123f.) beweisen:

(Papst) Bei meinem Besuch in der Türkei konnte ich zeigen, dass ich Ehrfurcht habe vor dem Islam, dass ich ihn als eine große religiöse Wirklichkeit anerkenne, mit der wir im Gespräch stehen müssen. Und so ist aus dieser Kontroverse ein wirklich intensiver Dialog geworden.

(Journalist) Die islamische Zeitung *Zaman* sprach von der „Friedensbotschaft“ des Papstes; endlich sei der Dialog der Religionen wirklich in Gang gekommen.

Es ist auch eine ungemein erkenntnisbereichernde und das Bewusstsein prägende Sache, wenn man über den eigenen Tellerrand hinauszusehen imstande ist: so ist die Zusammenarbeit der Religionen, die bei uns noch in äußerster Reserviertheit mehr nebeneinander als miteinander existieren oder gar Konfliktherde verursachen, in anderen Teilen der Welt schon fast eine Selbstverständlichkeit, auf alle Fälle eine schon lang andauernde Gewohnheit und Tradition (Benedikt XVI. 2010: 126):

In großen Teilen Schwarzafrikas besteht seit Langem ein tolerantes und gutes Miteinander zwischen Islam und Christentum. [...], berichten sie, es sei einfach eine alte Gewohnheit, dass sie gegenseitig ihre Feste mitfeiern.

Gerade der Islam will nicht, dass man seine Religion mit den Gewalttaten, die manche extremistische Anhänger im Namen der Religion, die eigentlich auch auf einer friedlichen Basis gründet, assoziiert. Gerade dadurch darf der Kontakt zum Islam, der fruchtbare Dialog und die gegenseitige Befruchtung nicht abreißen, sondern sollte intensiviert werden (Benedikt XVI. 2010: 127):

Hier ist es wichtig, dass wir mit allen dialogwilligen islamischen Kräften intensiv in Verbindung bleiben, und dass dann Bewusstseinsveränderungen auch dort geschehen können, wo Islamismus Wahrheitsanspruch und Gewalt miteinander verknüpft.

4. ZUGANG ZUM MODERNEN WISSENSCHAFTSGLÄUBIGEN MENSCHEN

Eine immer größere Herausforderung für Kirchen jeder Art ist die Auseinandersetzung und die z.T. auch öffentlich geführte Diskussion mit Ex- bzw. Nicht-Gläubigen, die aufgrund biologisch-wissenschaftlicher Erkennt-

nisse an dem Glauben und dessen Bezeugungen (z.B. Schöpfungsgeschichte in der Bibel, Wunder) ihre Zweifel anmelden. Die Diskrepanz zwischen Naturwissenschaft und der Theologie wird durch die heute noch vielfach praktizierte allzu wörtliche Auslegung, die aus verschiedenen Gründen (vgl. Collins 2008: 169) nicht angezeigt scheint, noch beträchtlich verstärkt. Dabei stellte Johannes Paul II. schon in seiner Schrift an die Päpstliche Akademie der Wissenschaften 1997 (44f.) fest: „nowe zdobycze nauki każą nam uznać, że teoria ewolucji jest czymś więcej niż hipotezą.”

Damit hat Johannes Paul II. nicht nur seine Offenheit für die moderne Wissenschaft gezeigt, sondern auch seine Fähigkeit, diese in die Theologie mit Vorsicht, aber doch dynamisch einzubinden. Die Akzeptanz des religiösen Pluralismus (dessen Erscheinungen und Auswirkungen wir jetzt in vielen, besonders auch europäischen Ländern erleben) ist wahrscheinlich, so Heisig (1996: 24), zum Widerstand gegen den wissenschaftlichen Fortschritt umgekehrt proportional:

The simple historical fact is that the advance of the scientific spirit in our own century has accomplished far more than centuries of religious teachings, theology, and philosophy were able to accomplish with regard to instilling tolerance for religious traditions other than one's own.

Abgesehen von der theoretischen Seite spielt auch die Art und Weise, wie die Kirche auf die Menschen selbst (z.B. auf die Jugend) zugeht, eine entscheidende Rolle. So wie eine überstrenge religiöse Erziehung einen Religionsverlust zur Folge haben kann (wie dies der Wiener Neurologe Erwin Ringel erkannte), so können auch verschiedene Lebensumstände und Strukturen / Maßnahmen der kirchlichen Organe (Geistliche, Religionslehrer) dazu beitragen, dass das Interesse an der Glaubensgemeinschaft verloren geht. So gibt Bischof Egon Kapellari (1995: im Kapitel Kirche und Kultur: Zwischen Entfremdung und Begegnung) zu, dass es eine Aufgabe der Kirche sei, die fast verlorene „Sprache“ (im Sinne des Zugangs zum Menschen) zu verändern, indem sie sich unter anderem der Kunst mehr öffnet.

Es ist ja für die meisten Menschen schon sehr schwierig, die eigene Religion und die Glaubensprinzipien zu verstehen. Daher gebührt denen, die es verstehen, diese in geeigneter Form (heiter, aber gleichzeitig mit tiefgründigem Wissen) zu vermitteln, großer Dank. Als Beispiel soll hier nur der Publizist und Direktor des Fernsehprogramms „Religia.tv“, Szymon Hołownia (2009 und andere), dienen. Auch literarische Aufarbeitungen von Kirche (wie z.B. der heitere Papst-Krimi von Alba/Chorin, 2010) tragen sicherlich dazu bei, die (eigene) Kirche besser zu verstehen und schätzen zu lernen.

5. WEGBEREITER DER ÖKUMENE

Die Öffnungs- und Erneuerungsprozesse, egal in welcher Glaubensgemeinschaft, benötigen immer Vordenker, die den Weg bereiten, neue geistliche / spirituelle Möglichkeiten erwägen, die überdurchschnittlich großen Mut zeigen, die Toleranz üben und mehr das Gemeinsame als das Trennende sehen (hier nur ein paar Beispiele):

- Mahatma Gandhi, der den Frieden / die Gewaltlosigkeit als ein übergeordnetes Prinzip vieler Religionen lehrte und für den jeder Mensch gleich viel wert war;
- Frère Roger, der vor 71 Jahren (er starb mit 90 im Jahre 2005) die ökumenische Gemeinschaft in Taizé einleitete; er arbeitete auf eine Versöhnung der christlichen Religionen hin; das nächste Europäische Taizé-Jugendtreffen wird zum Jahreswechsel 2011/12 in Berlin (als dem Symbol für die Verbindung Ost-West) stattfinden; es werden wie immer Zehntausende erwartet;
- Albert Schweitzer, der an der afrikanischen Westküste ein Urwaldhospital gründete und in seiner Theologie über „die Ehrfurcht vor dem Leben“ nachdachte wie auch über große Denker anderer Religionen (vgl. Schweitzer 1993).

Bei intensivem Kontakt entstehen auch Gebilde, also Organisationen / Institutionen, die hybridische Eigenschaften aufweisen: so ist ein indischer Ashram in Europa sicherlich für viele Inder zu wenig indisch, so wie ein europäisches geistliches Zentrum in Indien viele indische, nicht-europäische Elemente enthält. Wenn Gemeinsamkeiten gefunden werden (z.B. die drei hinduistischen Hauptgötter - die Trinität, d.h. die Heilige Dreifaltigkeit im Christentum, d.h. die Person Gottes in dreifacher Gestalt), kann auch ein christlicher Ashram (vgl. Griffiths 1993) entstehen. Hier können Ökumene und interreligiöser Dialog täglich gelebt werden, noch lange bevor die jeweiligen Kirchenoberhäupter sich regelmäßig zu einem zu einer offiziellen Annäherung führenden Gespräch zusammensetzen.

6. AUSBLICKE UND ZIELE EINER ÖKUMENISCH ORIENTIERTEN RELIGION

Das Trennende nicht zu verleugnen, aber nicht so stark betonen, sondern die Gemeinsamkeiten, den gemeinsamen Glauben in den Vordergrund zu stellen, die religiösen Rituale des anderen kennen bzw. auch verstehen zu lernen und auch über die Sprache und Kultur auf den anderen Menschen zuzugehen, das kann die Menschheit sich für ihre friedliche und interreligi-

ös fruchtbare Zukunft nur wünschen; die Verwirklichung eines bewussten Ökumenismus, der die täglich gelebte Ökumene möglich und sinnvoll macht. Hier muss sowohl theoretisch-theologisch (Smith 1994), literarisch, pragmatisch (vgl. die Beiträge bei Hess-Lüttich 2009) als auch in der Praxis noch viel erprobt und entwickelt werden.

So wie es für die Entwicklung der interkulturellen Kompetenz wichtig ist, Unterrichtshilfen mit hohem interkulturellen Potenzial zu entwickeln/verwenden, so wäre es gerade für den Religionsunterricht wichtig, neue Unterrichtshilfen mit interreligiösem Potenzial zu entwickeln, in der Praxis zu erproben und anschließend zu evaluieren, um schon im Rahmen der religiösen (Schul-)Ausbildung der Kinder in ihnen eine religiöse Toleranzbereitschaft aufkeimen zu lassen. Zum Glück gibt es schon ein paar positive Beispiele (vgl. z.B. Siegert 2003), die auf didaktischem Gebiet eine Vorreiterrolle spielen und eine Grundlage für einen in späteren Jahren gelungenen interreligiösen Dialog zu bilden imstande sind.

Die verschiedenen Glaubensrichtungen haben eine unmissverständliche Gemeinsamkeit: sie dienen dem Menschen dazu, die unausweichlichen Bürden des Lebens besser zu meistern und in guten Zeiten Erbauung, in schwierigen Stunden jedoch Trost zu finden. So sind für Christen und Juden ja gerade die Psalmen des Alten Testaments besonders geeignet, in der Rezipitation bzw. im Gesang Trost zu spenden (ausführlich dazu siehe Möller 2005: 58ff.). Wenn die Kirche/Glaubensgemeinschaft in der Lage ist, ihren Menschen Tröstliches weiterzugeben, ihr Leid erträglicher zu machen, indem sie ihnen „Zuversicht und Weite und eine Perspektive“ (Möller 2005: 72) eröffnet, wenn sie so sehr „bei Trost“ (vgl. Möller 2005: das Wortspiel im Titel) ist, dann ist sie in der Lage, eine hoffnungstragende Gemeinschaft zu bilden, eine gemeinschaftliche Stärke aufzubauen und starke lebensbejahende Aktivitäten zu setzen und damit zugleich für die Menschen sowohl ein zukunftsweisendes prophetisches Organ als auch ein „Anker“ zu sein, der den manchmal gewaltigen Wogen des Lebens standhält. J.P. Hebel drückt den Trost literarisch so aus (in: Möller 2005: 115):

Trost

*Bald denki, ,s isch e bösi Zit,
und weger' s End isch nümme wit!
Bald denki wider: loß es goh,
wenn' s gnueg isch, wird' s schon anderst cho.
doch wenni näumen ane gang
und' s tönt mer Lied und Vogelsang,
so meini fast, i hör e Stimm:
„Bis zfride! ,s isch jo nit so schlimm!“*

LITERATURVERZEICHNIS

- Alba, J. / Chorin, J., 2010. *Halleluja! Ein Papst-Krimi*. Reinbek bei Hamburg: Rowohlt Verlag.
- Benedikt XVI., 2010. *Licht der Welt. Der Papst, die Kirche und die Zeichen der Zeit*. Ein Gespräch mit P. Seewald. Freiburg u.a.: Herder-Verlag.
- Collins, F.S., 2008. *Język Boga. Kod życia – nauka potwierdza wiarę* (Orig.: The Language of God). Warszawa: Świat Książki.
- Griffiths, B., 1993. *Chrześcijański Aśram* (Christian Ashram). Kraków: Wydawnictwo Znak.
- Grucza, F. 1992. Kulturowe determinanty języka oraz komunikacji językowej. In: Grucza, F. (Hrsg.), *Język, kultura – kompetencja kulturowa*. Warszawa: WUW, 9–70.
- Grucza, S., 2010. Główne tezy antropocentrycznej teorii języków. In: *Lingwistyka Stosowana* 2, 41–68.
- Heisig, J.W., 1996. Interreligiosity and Conversion. *Nanzan Bulletin* 20. Ed.: Nanzan Institute for Religion and Culture, Nanzan University, Nagoya, Japan.
- Henrix, H.H., 2006. Einfluss und Wirkungen der Konzilserklärung *Nostra Aetate*, Artikel 4 in Europa. In: Ders.: *Nostra Aetate – Ein zukunftsweisender Konzilstext. Die Haltung der Kirche zum Judentum 40 Jahre danach.*, Aachen: Einhard-Verlag, 59–82.
- Hess-Lüttich, E.W.B. / Natarajan, A. (Hrsg.), 2009. *Der Gott der anderen. Interkulturelle Transformationen religiöser Traditionen*. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag.
- Hołownia Sz., 2009. *Monopol na zbawienie*. Kraków: Wydawnictwo Znak.
- Jaszewska, M., 2009. Die christlichen Minderheiten in Polen. Gespräch (übers. v. U. Bischof). In: Kaluza, A. / Wiercimok, J.: *Jahrbuch Polen 2009: Religion* (Band 20). Deutsches Polen-Institut Darmstadt: Harrassowitz Verlag, 78–91.
- Kapellari, E., 1995. *Und haben fast die Sprache verloren. Fragen zwischen Kirche und Kunst*. Graz, Wien, Köln: Verlag Styria.
- Möller, Ch., 2005. *Kirche, die bei Trost ist. Plädoyer für eine seelsorgliche Kirche*. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Neuhold, L., 1988. *Wertwandel und Christentum*. Reihe Soziale Perspektiven, B. 4. Linz: Veritas Verlag.
- Nosowski, Z. / Lipscher W., 2009. Der Papst ein Pole, Der Papst – ein Deutscher. Gespräch. In: Kaluza, A. / Wiercimok, J.: *Jahrbuch Polen 2009: Religion* (Bd 20). Deutsches Polen-Institut Darmstadt: Harrassowitz Verlag, 122–127.
- Papież Jan Paweł II, 1997. Orędzie życia. Przesłanie Ojca Świętego do członków Papieskiej Akademii Nauk, In: *W drodze* 9, 44–45.
- Ratzinger, J. 2010. Kirche – Zeichen unter den Völkern. Schriften zur Ekklesiologie und Ökumene. Erster Teilband. Freiburg u.a.: Herder.
- Schweitzer, A., 1993. *Wielcy myśliciele Indii* (Orig.: Les grands penseurs de l'Inde). Warszawa: Wydawnictwo Cyklady.
- Siegert, B., 2003. Das Fremde – ein Phänomen zwischen Angst und Faszination. Ein Unterrichtsentwurf für den evangelischen Religionsunterricht einer vierten Klasse in einer Grundschule. In: Siedler, D. Chr.: *Unterrichtsentwürfe zum Interreligiösen Lernen: „Das Fremde“, Umgang mit dem Fremden, Der Islam hat viele Gesichter*. Internet-Publikation, www.uni-duisburg.de/FB1/THEO/Praxishilfen%2020030630.PDF (letzte Eins.: 10.11.2010).
- Smith, H., 1994. *Religie świata* (Orig.: The World's Religions), Warszawa: Wydawnictwo Alfa-Wero.
- Utri, R., 2010. Charakteristik der Fachsprache Christliche Theologie. In: *Komunikacja Specjalistyczna (Fachsprachenkommunikation)*, Bd 4, in Druck.
- Utri, R., 2011. Vom Interkulturellen zum Interreligiösen Lernen – eine Begriffsklärung auf der Basis der anthropozentrischen Sprachentheorie. In: *Germanica Wratislaviensia*, Heft 134, in Druck.
- Zubczyńska, U. 2011. Papież przebacza. In: *Przyjaciółka*, wydanie specjalne: *Droga do świętości*, 12–13.

